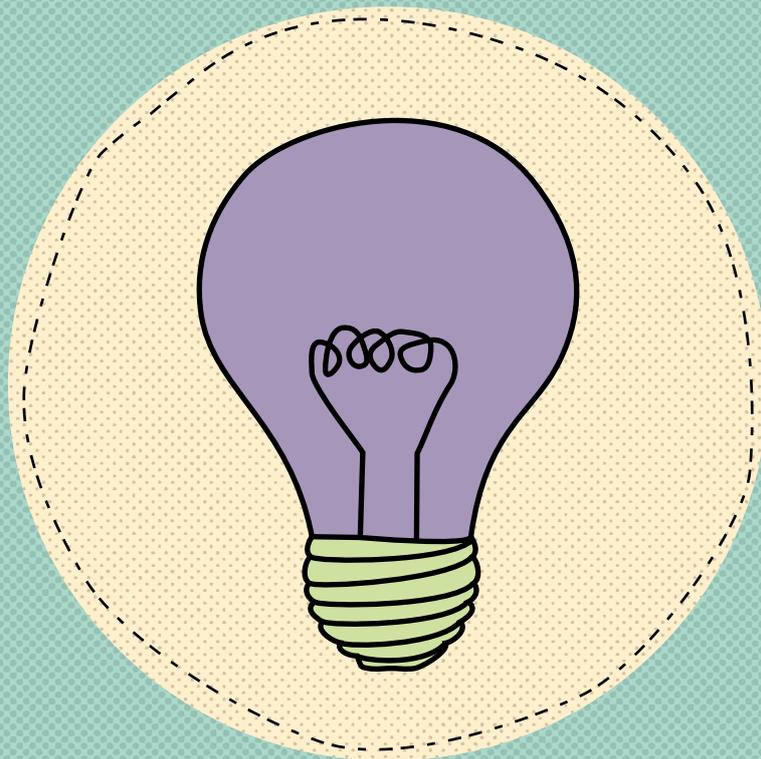


EDUCATION BOX 2015



GENDERSENSIBLE PÄDAGOGIK

FAQs – Noch Fragen?

**IRIS GRASSL, BETTINA MARTETSCHLÄGER, CLAUDIA SCHNEIDER,
CHRISTINE SCHWARZGRUBER, CLAUDIA THROM**

FAQs – NOCH FRAGEN?



1. Was bedeutet Gender?

Der englische Fachausdruck Gender bedeutet soziales Geschlecht und wird dem biologischen Geschlecht Sex gegenübergestellt. Auch im Deutschen ist Gender mittlerweile ein üblicher Begriff. Er soll verdeutlichen, dass Geschlecht über Sozialisationsprozesse hergestellt wird. Dass soll heißen, dass die Kategorien „weiblich“ und „männlich“ nicht ausschließlich biologisch begründbar sind, sondern dass anerzogene Verhaltensweisen und Erwartungshaltungen maßgeblich mitbestimmen, wie sie gesellschaftlich ausgehandelt werden.

Schon Kinder lernen den gesellschaftlichen Erwartungshaltungen ihres biologischen Geschlechts zu entsprechen und ihre jeweilige Zugehörigkeit „richtig“ darzustellen, z. B. über ihr Spiel- und Bewegungsverhalten, ihr körperliches Können, ihren emotionalen Ausdruck und die Wahl ihrer Frisur und Kleidung.

2. Warum soll ich mich als Pädagogin bzw. Pädagoge mit Gender-Themen beschäftigen?

Kindern soll ein Umfeld geboten werden, indem sie alle ihre Fähigkeiten und Interessen vertiefen und entwickeln können. Starre Rollenbilder stehen dieser Entfaltung im Weg, daher ist es wichtig, sich der eigenen vielleicht unbewusst stereotypen Vorstellungen über Geschlechterrollen bewusst zu werden und diese zu reflektieren. Denn Rollenbilder sind veränderbar: Diesen Prozess der sozialen Konstruktion von Geschlecht beschreibt der Begriff „Doing Gender“.

Kinder brauchen eine Vielzahl von unterschiedlichen, nicht geschlechterstereotypen Erfahrungen und Angeboten, um erweiterte Handlungsmöglichkeiten zu entwickeln und ihre Persönlichkeiten entfalten zu können. Deshalb ist eine gendersensible Grundhaltung der PädagogInnen, die wichtige Bezugspersonen und Vorbilder der Kinder sind, von großer Bedeutung. Gendersensibilisierte Erwachsene sollten Kinder im Bildungsalltag, unabhängig von ihrem Geschlecht, unterstützen und entsprechende Freiräume schaffen, die vielfältige Erfahrungen ermöglichen.

3. Was will Gendersensible Pädagogik?

Gendersensible Pädagogik begleitet Kinder in der Entwicklung ihrer Persönlichkeit ohne einschränkende geschlechtsspezifische Normierungen. Sie will einen sicheren und diskriminierungsarmen Raum für alle Kinder schaffen.

Gendersensible Pädagogik unterstützt Kinder bei Lernprozessen und bei der Entwicklung der gesamten Bandbreite an Fähigkeiten und Interessen, motorischen, emotionalen, sozialen, ethischen und kognitiven Kompetenzen ohne Einschränkungen aufgrund von Geschlechterrollen. Diskriminierung von Geschlechtergruppen oder einzelner Kinder soll wahrgenommen und verhindert werden.

In der Praxis kann dies durch eine gendersensible Grundhaltung der PädagogInnen und eine andauernde kritische Reflexion von Rollenzuschreibungen geschehen. Konkret sind die Anwendung von Spielen und Bildungsmaterialien, die keine vorgefertigten Rollen zuschreiben, die Verwendung geschlechtergerechter Sprache, sowie gezieltes Vorgehen gegen Diskriminierung von Bedeutung.

4. Warum soll ich Gendersensible Pädagogik anwenden? Ich mache doch keinen Unterschied zwischen Mädchen und Buben!

Aufgrund unserer Sozialisation, die sehr stark von Geschlechternormen geprägt ist, ist es fast unmöglich „geschlechtsneutral“ (ohne bestimmte Erwartungen an Frauen bzw. Mädchen und Männer bzw. Buben aufgrund ihres Geschlechts) zu agieren. Daher ist es sehr schwierig, im Umgang mit Mädchen und Buben keinen Unterschied zu machen.

Die Auseinandersetzung mit Gendersensibler Pädagogik hilft uns dabei, stereotype Handlungsweisen oder Zuschreibungen zu erkennen und zu reflektieren. Sie zeigt auch Wege auf, wie Stereotypen begegnet werden kann. In der Praxis bedeutet das, für Mädchen und Buben die gleichen Voraussetzungen zu schaffen und ihnen unabhängig von ihrem Geschlecht Spiel- und Beteiligungsmöglichkeiten zugänglich zu machen bzw. anzubieten. Weiters wird in Zusammenhang mit Gendersensibler Pädagogik klar, dass es erforderlich ist, Kinder aktiv entgegen vorgefertigten Rollenzuschreibungen in gewissen Bereichen zu fördern bzw. zu motivieren. Ein Beispiel: im Kindergarten spielen wahrscheinlich die wenigstens Buben von sich aus mit Puppen, weil sie diese Spielerfahrung vielfach noch nicht gemacht haben bzw. „gelernt haben“, dass Puppen etwas für Mädchen sind. Hier können PädagogInnen ansetzen und gerade für Buben Rollenspielbereiche attraktiv gestalten, z. B. durch vielfältiges Materialangebot oder farbliche Gestaltung.



5. Gibt es gesetzliche Grundlagen für Gendersensible Pädagogik? Welche rechtlichen Bestimmungen sichern das pädagogische Handeln ab?

Für die Thematisierung geschlechtlicher, sexueller, sprachlicher und kultureller Vielfalt im Elementarbildungsbereich gibt es eine Reihe von gesetzlichen Grundlagen. Sowohl Landes- als auch Bundes-Bildungspläne und Lehrpläne der Volksschule und der Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik enthalten den gesetzlichen Auftrag, Vielfalt in der pädagogischen Arbeit auf der Grundlage gleicher Rechte aktiv zu berücksichtigen und Benachteiligungen abzubauen, das heißt z.B. die Themen sexuelle Identität und familiäres Umfeld zu berücksichtigen, Ausgrenzung entgegenzuwirken und gleichberechtigte Teilhabe zu fördern.

Eine Zusammenstellung genderrelevanter Bezüge für die Lehrpläne der Bildungsanstalt für Kindergartenpädagogik sowie VS, NMS, AHS, HAK, HTL und BHS finden Sie unter:

https://www.bmbf.gv.at/schulen/unterricht/uek/gender_lp_25744.pdf?4dzgm2

Weitere relevante Grundlagen:

- Wiener Bildungsplan. Hg.: Magistratsabteilung 10. Wien, 2006:
<http://www.wien.gv.at/bildung/kindergarten/pdf/bildungsplan.pdf>
- Bundesländerübergreifender BildungsRahmenPlan für elementare Bildungseinrichtungen in Österreich. Hg.: Ämter der Landesregierungen der österreichischen Bundesländer, Magistrat der Stadt Wien, BMUKK. Wien, 2009:
<https://www.bmbf.gv.at/schulen/sb/bildungsrahmenplan.html>
- Modul für das letzte Jahr in elementaren Bildungseinrichtungen. Vertiefende Ausführungen zum „Bundesländerübergreifenden BildungsRahmenPlan“. Hg.: BMWFJ. Wien, 2010:
<http://www.bmwfj.gv.at/Presse/AktuellePresseMeldungen/Documents/bmwfj-Modul-Web.pdf>
- Standards zur pädagogischen Qualitätssicherung, Stadt Wien: Gendersensible Pädagogik. Wien:
<https://www.wien.gv.at/bildung/kindergarten/pdf/standards-gendersensible-paedagogik.pdf>
- Bildungsplan-Anteil zur sprachlichen Förderung:
<http://www.sprich-mit-mir.at/app/webroot/files/file/bildungsplananteilsprache.pdf>
- Unterrichtsprinzip „Erziehung zur Gleichstellung von Frauen und Männern“, Grundsatzerklass GZ: 15.510/60-Präs.3/95:
https://www.bmbf.gv.at/ministerium/rs/1995_77.html



6. Warum ist geschlechtergerechte Sprache für PädagogInnen wichtig?

Im Deutschen wird häufig das generische Maskulinum verwendet: wir sprechen vom „Ersten“, vom „Arzt“, von den „Kollegen“ unabhängig davon, ob wir Frauen oder Männer bezeichnen wollen. Im Singular ist es ein Grammatikfehler, wenn wir zum Beispiel eine Frau als Student bezeichnen. Im Plural werden Personengruppen noch immer häufig mit dem männlichen Plural bezeichnet – wie die Kollegen, die eigentlich auch die Kolleginnen sind. Dabei ist die Rede davon, dass Frauen „mitgemeint“ sind. „Doch genau das sind sie nicht“, sagt Evelyn Ferstl, Professorin für Kognitionswissenschaft an der Universität Freiburg, bei einem Vortrag an der Uni Stuttgart: „Beim generischen Maskulinum stellt man sich eine männliche Gruppe vor.“ (<http://www.stuttgarter-zeitung.de/inhalt.gleichberechtigung-in-der-sprache-nur-wer-von-frauen-spricht-meint-sie-auch.39a3ca8e-d760-4eac-a9ad-c50ca1e64966.html>)

Sprechen wir also beispielsweise von Studenten, stellen wir uns (junge) Männer vor. Sprechen wir hingegen von StudentInnen oder Studierenden, stellen wir uns eher eine geschlechterdiverse Gruppe vor. Geschlechtergerechte Sprache ermöglicht uns, alle Personen, die wir ansprechen wollen bzw. von denen wir sprechen, auch tatsächlich anzusprechen bzw. über sie zu sprechen. Das ist deshalb wichtig, weil über Sprache Wirklichkeit erzeugt wird.

„Mit Sprachhandlungen werden automatisch (bewusst oder unbewusst) soziale Normen aufgerufen. Soziale Normen bilden die Grundlage für eine Gesellschaft und beeinflussen alltägliches Denken und Handeln.“ (http://feministisch-sprachhandeln.org/wp-content/uploads/2014/03/onlineversion_sprachleitfaden_hu-berlin_2014_ag-feministisch-sprachhandeln.pdf)

Doch wie spreche ich geschlechtergerecht?

Passende und richtige Personenbezeichnungen tragen dazu bei, Identifikationen zu ermöglichen, Selbstbewusstsein zu fördern und Anerkennung auszudrücken. Sprechen Sie als Frau von sich als Pädagogin, von der Mutter, die Ingenieurin ist, nicht als Ingenieur, fragen sie wer „die Schnellste bzw. der Schnellste“ war, verwenden sie Sätze wie „Im Spital arbeiten viele Ärztinnen und Ärzte bzw. Krankenschwestern und Krankenpfleger.“

Seien Sie kreativ beim Vorlesen von Kinderbüchern, die nicht gendergerecht verfasst sind. Verwenden Sie wenn möglich auch geschlechtsneutrale Bezeichnungen, wie „Das Kind, das mit dem Puzzle gespielt hat, muss es auch wieder aufräumen.“

Erfahrungen aus gendersensiblen Kindergärten zeigen, dass Kinder durch das sprachliche Vorbild der PädagogInnen ganz selbstverständlich und kreativ einen gendersensiblen Umgang mit Sprache entwickeln.

Hinweise zur Anwendung von geschlechtergerechter Sprache finden Sie auch unter:

<https://www.wien.gv.at/medien/service/medienarbeit/richtlinien/pdf/leitfaden-formulieren-bf.pdf>



7. Wie gehe ich als Pädagogin bzw. Pädagoge damit um, wenn sich das Wertesystem im Umfeld des Kindes (z. B. Familie und andere Bezugspersonen) in Bezug auf Rollenbilder vom Bildungsauftrag des Kindergartens bzw. der Volksschule unterscheidet?

Gehen Sie auf die Bedenken, Vorbehalte und gegebenenfalls Vorurteile ein. Nehmen Sie die Äußerungen und etwaigen Sorgen der Eltern ernst, argumentieren Sie sachlich und bemühen Sie sich um eine gemeinsame Sprache. Legen Sie die grundlegenden Ansätze und Ziele Gendersensibler Pädagogik dar und erklären Sie, welche Vorteile Gendersensible Pädagogik für Kinder hat. Machen Sie deutlich, dass der Kindergarten bzw. die Volksschule auch im Sinne des Kindes handelt und dass Kindergarten und Volksschule einen gesetzlich verankerten Bildungsauftrag haben (siehe FAQ Nr. 5).

Ein Beispiel: Ein Vater hat kein Verständnis dafür, dass sein Sohn im Kindergarten Frisiersalon spielt und sich mit rosa Tüchern verkleidet. Der Vater lehnt dies ab mit der Begründung, dass es sich dabei um Mädchenspiele handelt und er Angst hat, sein Sohn wird so kein „richtiger Mann“. Vermitteln Sie dem Vater, dass Sie seine Sorge verstehen, weil in manchen Bereichen diese Spiele bislang vor allem von Mädchen gespielt wurden. Grundsätzlich wird im Kindergarten aber versucht, dass Kinder sich Spiele gemäß ihren Interessen und Bedürfnissen auswählen, in diesem Sinne betrachten wir keine Spiele als ausschließliche Mädchen- oder Bubenangelegenheiten. Versichern Sie dem Vater, dass es seinem Sohn nicht schadet, diese Spiele auszuprobieren. Sie können als Pädagogin bzw. Pädagoge durch ein unterstützendes, stärkendes Verhalten keine „falsche“ Entwicklung der Geschlechtsidentität bei Kindern bewirken, sondern verhelfen dem Kind zu einer freien Persönlichkeitsentfaltung.

8. Wie gehe ich damit um, wenn Kinder darauf bestehen, etwas zu tun bzw. etwas nicht zu tun, weil es ihrer sozialisierten Geschlechtererziehung entspricht bzw. nicht entspricht?

Bildungsarbeit erfolgt im Kindergarten ohne Zwang und ohne Druck und wird lustvoll mit Kindern gestaltet. Kinder können selbst entscheiden, welche Angebote sie verstärkt wahrnehmen und welche weniger. Diese Entscheidungen von Kindern werden respektiert.

Begegnen Pädagoginnen und Pädagogen im Kindergarten Aussagen wie „Nein, das mach ich nicht, weil ich ein Mädchen bzw. ein Bub bin“, kann dies als Gesprächsanlass aufgegriffen werden, mit Kindern bewusst Stereotype, unterschiedliche Familien- und Lebensformen zu thematisieren sowie die Tatsache, dass Mädchen nicht gleich Mädchen und Bub nicht gleich Bub ist und diese nicht automatisch dieselben Interessen und Vorlieben haben müssen.

Wichtig in diesem Zusammenhang ist auch, mit Kindern zu besprechen, dass etwas Neues und Unbekanntes nicht bedeuten muss, dass ich etwas nicht kann oder mag. Es kann mitunter Freude machen, etwas Neues auszuprobieren, wenn ich diesen Schritt erst einmal gewagt habe. Es ist einfacher zu entscheiden, ob ich etwas gut finde oder nicht, wenn ich es kenne.

Wählen Kinder für sie neue Bereiche oder Materialien, können Pädagoginnen und Pädagogen dies besonders hervorheben und Kinder in ihrem Tun bestärken. Diese Erfahrungswege von Kindern eignen sich auch gut für die Dokumentation in Portfolios. Das Kind kann sich und seine Kompetenzerweiterung darstellen und sich so auch vergangene Erfahrungen und Erlebnisse in Erinnerung rufen und sich darüber bewusst werden, wodurch es etwas erreicht und erlernt hat.



9. Wie gehe ich damit um, wenn ein Kind sexistische bzw. homophobe Bemerkungen macht?

Homophobe und sexistische Bemerkungen sollen im Kindergarten nicht tabuisiert oder einfach „überhört“ werden. Vielmehr sollen sie als Anlass für Bildung verstanden, aufgegriffen und hinterfragt werden, beispielsweise durch die Auseinandersetzung mit Themen wie Körper, Gefühle und Sexualität. Alle Kinder sollen im Kindergarten ein unbefangenes und natürliches Verhältnis zu ihrem Körper und seinen Ausdrucksweisen entwickeln können.

Kinder lernen durch Vorgelebtes und Vorgezeigtes. Ihre Vorbilder im Kindergarten sind MitarbeiterInnen und Kinder, die durch verschiedene Lebenswelten ihrer Familien geprägt sind. Durch das Kennenlernen von vielfältigen Lebensformen und Lebensweisen wird es Kindern ermöglicht, das eigene Verhalten mit dem der anderen zu vergleichen und Sichtweisen bzw. Verhaltensweisen gegebenenfalls zu ändern.

Weiters kann mit Kindern die Verwendung und Wirkung von Sprache erarbeitet werden – so wird thematisiert, dass Sprache auch verletzen kann.

Die Aufgabe von Pädagoginnen und Pädagogen ist es, das Wahrnehmen und Respektieren der vorhandenen Vielfalt vorzuleben und in der Bildungsarbeit entsprechend zu berücksichtigen.

10. Aber Kinder sehen doch den Unterschied zwischen Männern und Frauen. Warum sollen biologische Unterschiede keine Rolle mehr spielen?

Kinder nehmen sekundäre Geschlechtsmerkmale wahr. An sich selbst, an anderen Kindern, ihren Eltern und anderen Betreuungspersonen nehmen sie auch primäre Geschlechtsmerkmale wahr. Im Alltag erkennen Kinder Frauen und Männer aufgrund ihrer Kleidung, ihrer Frisur, ihres Auftretens und ihrer Tätigkeiten. Kinder lernen sehr früh im Zweigeslechtersystem Menschen als männlich und weiblich einzuordnen und verknüpfen diese Wahrnehmung mit bestimmten Eigenschaften und Fähigkeiten.

Gendersensible Pädagogik bestreitet nicht, dass es biologische Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt. Sie fragt nur kritisch danach, wann sie zum Tragen kommen und wie sie ausgelebt werden. Doch warum sind biologische Unterschiede so entscheidend in der Wahl unserer Kleidung, und unserer Frisur, unserer Interessen und Freizeitgestaltung, unserer beruflichen Möglichkeiten und Lebensplanung? Gendersensible Pädagogik hinterfragt, warum bestimmte Kleidung für Frauen reserviert ist oder warum Männern in vielen Bereichen mehr zugetraut wird.



11. Dürfen Mädchen jetzt keine rosa Kleider mehr tragen und Buben nicht mehr mit Autos spielen?

Gendersensible Pädagogik will weder den Mädchen Puppen verbieten noch Buben Autos wegnehmen, sie will auch nicht alle Mädchen zu Rennfahrerinnen und alle Buben zu Puppenpapas machen.

Gendersensible Pädagogik regt aber sehr wohl Kinder an, sich mit Spielmaterialien zu beschäftigen, die ihnen im gesellschaftlich geprägten Rollenbild nicht zugeschrieben werden. Das heißt, dass Mädchen auch dazu aufgefordert werden, technisch-orientiertes Spielzeug auszuprobieren und Buben darin bestärkt werden, auch einmal mit Puppen zu spielen und Rollenspiele auszuprobieren. Denn nur so können sie alle Spielerfahrungen machen und in ihrer individuellen Entwicklung ohne geschlechtsspezifische Einschränkungen gefördert werden.

Denn alle Erfahrungen, die Kinder im Spiel machen und erproben, haben Einfluss auf ihre Interessens- und Fähigkeitsentwicklung und in weiterer Folge auf ihre Berufswahl¹ und Lebensplanung. Kindern eine breite Palette an Entwicklungsmöglichkeiten jenseits von Geschlechterrollen anzubieten beinhaltet beispielsweise auch, ihnen von Menschen zu erzählen bzw. vorzulesen, die keine „typischen“ Lebensläufe haben und geschlechtergerechte Sprache anzuwenden.

12. Viele Buben, die ich kenne, sind oft wilder. Scheinbar ist das doch angeboren?

Manche Kinder sind „wilder“ als andere, sie finden mehr Gefallen an körperlichen Aktivitäten und treten manchmal aggressiv auf. Sind dies in manchen Gruppen vor allem die Buben, kann das natürlich ein Zufall sein; sehr viel wahrscheinlicher hängt es aber mit den gesellschaftlichen Erwartungshaltungen an Buben bzw. Mädchen zusammen.

Während von Mädchen erwartet wird, dass sie sich ruhiger verhalten, weniger bewegungsaktiven Interessen nachgehen, wird bei Buben oft das Gegenteil gefördert.

Wildes, körperbetontes, risikoreiches oder sogar aggressives Verhalten wird gesellschaftlich Männern zugeschrieben. Buben können sich als männlich inszenieren, wenn sie dieses Verhalten nachahmen. Für PädagogInnen ist es wichtig, betont körperliche, aggressive Aktivitäten nicht als Ausdruck von Männlichkeit zu begreifen, sondern als Handlung zu verstehen, mit der eine bestimmte Vorstellung von Männlichkeit hergestellt wird. Unterbinden Sie aggressives Verhalten bei Buben ebenso wie bei Mädchen.

Fordern Sie die Mädchen verstärkt zu körperlichen Aktivitäten auf und geben Sie ihnen so die Gelegenheit, „wild sein“ für sich zu entdecken. Buben, die ruhigere Aktivitäten bevorzugen, können auch zu körperlicher Aktivität motiviert werden, jedoch soll dies auf keinen Fall mit dem Verweis auf ihr Geschlecht erfolgen.

¹ *Der österreichische Erwerbsarbeitsmarkt ist stark geschlechtsspezifisch segregiert: Frauen und Männer sind in unterschiedlichen Tätigkeitsfeldern, Berufen und Branchen sowie auf unterschiedlichen Hierarchieebenen beschäftigt; das hat Auswirkungen auf das Einkommen: der sogenannte Gender-Pay-Gap betrug in Österreich im Jahr 2013 23%, das heißt, dass Frauen um durchschnittlich 23% weniger verdienen als Männer (damit liegt Österreich an vorletzter Stelle in der EU) (http://www.statistik.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/gender-statistik/einkommen/index.html).*



13. In meiner Gruppe ist ein intersexuelles Kind. Wie gehe ich damit gut um?

Intersexualität bedeutet, dass ein Mensch mit nicht eindeutig zuordenbaren primären Geschlechtsmerkmalen geboren wird. Je nach Definition betrifft das mindestens eins von 2000 Kindern. Die Geburt eines intersexuellen Kindes ist allein aufgrund der gesetzlichen Regelungen eine Herausforderung für die Eltern, denn Kinder müssen beim Eintrag ins österreichische Geburtenregister eindeutig einem Geschlecht zugeordnet werden. Oftmals werden bereits im Baby- und Kindesalter operative Eingriffe und hormonelle Behandlungen vorgenommen, damit dem Kind ein „eindeutiges“ Geschlecht zugewiesen werden kann. Diese haben meist schwerwiegende Folgen für die Betroffenen. (<http://vimoe.at/intersexualitaet/> und <http://zwischen Geschlecht.org/>)

Die gesellschaftliche Erwartung, dass unser Geschlecht auf den ersten Blick erkennbar ist, erschwert das Leben für intersexuelle Menschen massiv. Gleichzeitig fordern Inter*Personen das Zweigeschlechtersystem heraus.

Als Pädagogin bzw. Pädagoge ist es wichtig, dass sie dem Kind zu verstehen geben, dass es richtig ist, wie es ist. Für alle Kinder, vor allem für ein Inter*Kind ist es eine stärkende Erfahrung zu hören, dass es mehr als zwei Geschlechter (Mann und Frau) gibt. Wenn die anderen Kinder Fragen haben, ist im Kindergarten- oder Volksschulalter eine klare und einfache Erklärung ausreichend, wie z. B.: „Die meisten Kinder werden als Mädchen oder Bub geboren, manche aber auch dazwischen. Sie können Teile von beiden haben.“ (Dieser Wortlaut wurde mit Intersexuelle Menschen e.V. abgesprochen). Für Kinder ist dies keine „große Sache, genauso wenig wie allgemein die Thematik Sexualität/Geschlechtlichkeit in diesem Alter.“ (Rothuber, Gabriele (2015): Intersex – eine Herausforderung für die Sexualpädagogik?! In: Schrift.Verkehr. Fachmagazin Intersex. Hg.: Plattform sexuelle Bildung. 1/2015, 6f.; http://sexuellebildung.at/data/fachmagazin_intersex.pdf.

Falls Sie Fragen haben, sprechen Sie mit den Eltern des Kindes bzw. können Sie manche Fragen sicher auch direkt mit dem Kind klären, z. B. wie es angesprochen werden will.

Falls Sie weiteren Informationsbedarf haben, können Sie sich z. B. an VIMOE Verein intersexueller Menschen Österreich oder die Wiener Beratungsstelle Courage wenden.



14. Wie motiviere ich Kinder zu Aktivitäten, die ihrer sozialisierten Geschlechtererziehung nicht entsprechen?

Pädagoginnen und Pädagogen schaffen für und mit Kindern eine geeignete vielseitige Umgebung, geben anregende Impulse für lustvolle Lernsituationen unabhängig von deren sozialisierter Geschlechtererziehung.

Im Mittelpunkt aller Überlegungen steht das einzelne Kind mit eigenen Interessen und Fähigkeiten. Kinder wählen in allen Bildungs- und Erlebnisbereichen Aktivitäten freiwillig und ohne Leistungsdruck.

Aktivitäten, die ihrer sozialisierten Geschlechtererziehung nicht entsprechen, sind dann attraktiver,

- wenn diese mit Interessen und Vorlieben der Kinder verbunden werden,
- wenn Kinder positiv bestätigt werden,
- wenn in der Grundstimmung in der Kindergruppe vieles möglich ist,
- wenn Kinder selbst aktiv werden können, und Rückschläge als Bestandteil einer Entwicklung gesehen werden,
- wenn sie etwas auszuprobieren können auch wenn sie glauben es (noch) nicht zu „können“,
- wenn Meinungen, Einstellungen, Ansichten geändert werden dürfen ohne sich dafür rechtfertigen zu müssen oder zu hören „Siehst du, ich hab`s dir doch gesagt! ...“.

Das Prinzip der Freiwilligkeit beinhaltet auch, dass respektiert wird, dass Kinder ihren „eigenen“ Zeitpunkt für Tätigkeiten wählen oder bei bestimmten Aktivitäten nicht teilnehmen wollen.

Raumstruktur und Materialangebot

Auch eine gut gewählte Raumstruktur wirkt einer geschlechtsspezifischen Zuordnung entgegen und motiviert Mädchen und Buben gleichermaßen zum selbstständigen kreativen Spiel.

Pädagoginnen und Pädagogen können dies durch eine offene und multifunktionale Raumgestaltung unterstützen und dadurch eine gleichberechtigte Nutzung der unterschiedlichen Spiel- und Erfahrungsbereiche für Mädchen und Buben fördern.

Die Gestaltung eines Gruppenraumes wie auch das Materialangebot haben großen Einfluss auf die Art der Tätigkeiten, die Kinder für sich wählen. Kinder werden herausgefordert unterschiedlichste Aktivitäten auszuprobieren durch

- Multifunktionale, flexible, bewegliche Raumausstattungs-elemente, die Kinder dazu anregen, sich ihre Spielumgebung nach ihren Bedürfnissen und Interessen selbst zu gestalten (z. B. statt vorgegebene Puppenecken zu benutzen bauen Kinder Rollen- oder Familienspielbereiche nach ihren Vorstellungen). So wird interessenbezogene und nicht gleichgeschlechtliche Gruppenbildung besser ermöglicht.
- Spielmaterialien, die keine bestimmte Verwendung vorgeben, damit Kinder nicht in ihrer Phantasie und ihren Handlungen eingeschränkt werden.



Motivation durch Impulse, Mut machen und unterschiedliche Gruppenbildungen

Mädchen und Buben werden von Pädagoginnen und Pädagogen auch ermutigt, ganz bewusst entgegen typischen Rollenzuschreibungen aktiv zu werden.

Pädagoginnen und Pädagogen bestärken z.B. Mädchen darin, auch handwerkliche, technische und naturwissenschaftliche Kompetenzen zu entwickeln oder sich ausgelassen, wild und laut zu bewegen.

Buben werden z.B. auch im kreativen und musischen Bereich motiviert und auch zur positiven Auseinandersetzung mit ihren Gefühlen ermutigt – Umgang mit Angst und Schwäche, zeigen von Sensibilität, Rücksichtnahme können bewusst thematisiert werden.

Zu diesem Zweck können auch geschlechtshomogene Untergruppen gebildet werden. Kindern fällt es in gleichgeschlechtlichen Gruppen oft leichter, Aktivitäten auszuprobieren, die nicht ihrer sozialisierten Geschlechtererziehung entsprechen.

Zeiten für Mädchenarbeit und Bubenarbeit einzuplanen, ermöglicht Kindern, sich in Gruppen zu bewegen, in denen sie sich nicht mit dem anderen Geschlecht „messen“ müssen.

Wenn im Rahmen von Mädchenarbeit Mädchen z.B. schnell laufen, etwas Schweres gemeinsam tragen usw. wollen, erfahren sie, dass sie das – ganz ohne Buben – schaffen können. Sie erleben Erfolge, ohne sich schon mit Kindern vergleichen zu müssen, die vielleicht ohnehin mehr Übung in gewissen Tätigkeiten haben.

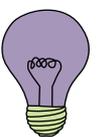
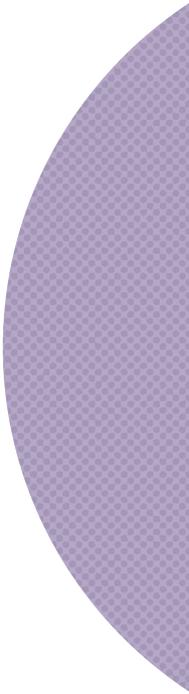
Das gleiche trifft in anderen Bereichen auf Bubenarbeit zu.

Freilich kann eine geschlechtshomogene Gruppe bezogen z.B. auf Fertigkeiten auch inhomogen sein, daher sind auch hier Gruppenkonstellationen individuell zu überlegen.

Wer Interessen von einzelnen Kindern kennt, kann diese Interessen kreativ nutzen, um Kinder für ganz andere Tätigkeiten zu begeistern:

- Kinder, die z.B. das Puppenspiel lieben, aber kein Interesse am Fahren mit Fahrzeugen haben, können vielleicht mit der Puppe im Fahrradkorb spazieren fahren.
- Vielleicht kann es auch sinnvoll sein, einen Teil der im Kindergarten vorhandenen Fahrzeuge auch für Mädchen zu reservieren, weil dann, wenn ein Mädchen sich entscheidet ein Fahrzeug zu benutzen, bereits alle besetzt sind?
- Ein Bub, der sich am allerliebsten mit Dinosauriern beschäftigt, aber nicht gerne musiziert oder malt, lässt sich vielleicht für das Singen begeistern, wenn ein „Dino-Lied“ eingeplant wird oder mischt grüne und braune Farben um die Hautfarbe eines Dinos aufs Papier zu bringen.
- Diese Vorschläge können natürlich nicht als „Rezepte“ angesehen werden. Innovativen individuellen Ideen sind keine Grenzen gesetzt. Es gibt hier – wie so oft – keine allgemeingültigen Lösungen.





Impressum

Medieninhaberin MA 57 – Frauenabteilung der Stadt Wien, Friedrich-Schmidt-Platz 3, 1082 Wien

Autorinnen Iris Grassl, Bettina Martetschläger, Claudia Schneider, Christine Schwarzgruber, Claudia Throm

Lektorat Paula Bolyos

Gestaltung Jessica Gaspar

www.educationbox.at